

... 189,40
... 200,50
... 105,--
... 195,50
... 107,90
... 194,60
... 194,--
... 290,--
... 181,75
...
... 670,--
... 1960 Schweine,
... 1. Qualität
... 2. Qualität
... 3. Qualität
... 4. Qualität
... 5. Qualität
... 6. Qualität
... 7. Qualität
... 8. Qualität
... 9. Qualität
... 10. Qualität
... 11. Qualität
... 12. Qualität
... 13. Qualität
... 14. Qualität
... 15. Qualität
... 16. Qualität
... 17. Qualität
... 18. Qualität
... 19. Qualität
... 20. Qualität
... 21. Qualität
... 22. Qualität
... 23. Qualität
... 24. Qualität
... 25. Qualität
... 26. Qualität
... 27. Qualität
... 28. Qualität
... 29. Qualität
... 30. Qualität
... 31. Qualität
... 32. Qualität
... 33. Qualität
... 34. Qualität
... 35. Qualität
... 36. Qualität
... 37. Qualität
... 38. Qualität
... 39. Qualität
... 40. Qualität
... 41. Qualität
... 42. Qualität
... 43. Qualität
... 44. Qualität
... 45. Qualität
... 46. Qualität
... 47. Qualität
... 48. Qualität
... 49. Qualität
... 50. Qualität
... 51. Qualität
... 52. Qualität
... 53. Qualität
... 54. Qualität
... 55. Qualität
... 56. Qualität
... 57. Qualität
... 58. Qualität
... 59. Qualität
... 60. Qualität
... 61. Qualität
... 62. Qualität
... 63. Qualität
... 64. Qualität
... 65. Qualität
... 66. Qualität
... 67. Qualität
... 68. Qualität
... 69. Qualität
... 70. Qualität
... 71. Qualität
... 72. Qualität
... 73. Qualität
... 74. Qualität
... 75. Qualität
... 76. Qualität
... 77. Qualität
... 78. Qualität
... 79. Qualität
... 80. Qualität
... 81. Qualität
... 82. Qualität
... 83. Qualität
... 84. Qualität
... 85. Qualität
... 86. Qualität
... 87. Qualität
... 88. Qualität
... 89. Qualität
... 90. Qualität
... 91. Qualität
... 92. Qualität
... 93. Qualität
... 94. Qualität
... 95. Qualität
... 96. Qualität
... 97. Qualität
... 98. Qualität
... 99. Qualität
... 100. Qualität

Telephon-Anschluß 58.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: J. G. W. W.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Beilage das St. G. Zeitung. Preis pro Quartal in Neuß durch Rote in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt R. 1.75. Das vierteljährliche Abonnement gegen einen Vorbetrag von 20 M. pro Quartal begeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestgehende Verbreitung und bei dem lauffähigsten Publikum unsere Blätter die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 M. Bei größeren Anzeigen und späterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle hiesigen Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 175

Freitag den 6. August 1897. (Christi Beckl.)

24. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 5. August.

Der Stöcker Landrath v. Puttkamer hat in einem Schreiben an die Lehrer seines Kreises diese ersucht, darauf zu achten, daß schulpflichtige Kinder nicht zur Verteilung von Blättern, in denen Verammlungen des Bauernvereins „Nord-Ost“ angekündigt werden, verwendet werden. Er könne in dieser Verwendung der Schulkinder nur einen Mißbrauch derselben zu gemeingefährlichen Zwecken erblicken, da die vertheilten Schriften ohne Zweifel Aufreizungen der verschiedenen Volksklassen gegen einander und auch oft Verhöhnungen der kgl. Behörden enthielten. Wertvoll ist, daß nicht auch den Kindern, welche in gleicher Weise die Blätter des Bundes der Landwirthe vertheilen, dieses unterlagert wird. Hat ein Lehrer überhaupt das Recht, den Kindern die Verteilung zu verbieten?

Die beiden Väter-Annungen Concordia und Germania haben am Dienstag Abend den ersten Markttag abgehalten. Der Markttag war an beiden Stellen ziemlich lebhaft. Bei der Concordia wurden, da man einzelne Firmen und Marken nicht aufzählen wollte, nur Durchschnittspreise notirt. Außer Wehl wurde auch Butter, Margarine u. s. w. gehandelt. Der Vorstand hat der Presse die Preisnotirungen kostenlos zur Verfügung gestellt. Uebrigens protestirt die Concordia dagegen, daß die Germania nur Wehlpreise der Wirtschaftsgenossenschaft zu ihrer Dürftigkeit zulassen will, da dies dem freien Verkehr widerspreche.

Der frühere Minister des Innern v. Müller ist, wie der Reichsanzeiger meldet, zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein ernannt worden. Seit hat die arme Seele doch hoffentlich Ruhe.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Rußland ist die Erwiderung des Besuches, den Nicolaus II. im Vorjahre dem deutschen Kaiser gemacht hat. An diese Thatsache politische Erörterungen und Conjecturen zu knüpfen, hat vorläufig weder Zweck noch Grund. Nur die Absicht, das äußerlich erträgliche Verhältnis zu unsern Nachbarn im Osten zu der thurmhohe Freundschaft früherer Zeiten umzugestalten, zeigt Betrachtungen, wie diejenigen der „Hamburger Nachrichten“, deren Wintermann die deutsch-russische Entente als fixe Idee fest und

pflegt. Auf offizieller deutscher Seite denkt man selbstverständlich anders, sonst würde man schwerlich mit einer solch formidablen Flottenbegleitung in Kronstadt einlaufen. Wir haben an der Gestaltung des Friedens gleiches Interesse mit Rußland. Daß man den Russen einen kleinen Einblick in deutsche Machtverhältnisse gibt, kann nicht schaden; die Friedensliebe wird dadurch sicher erheblich gefördert. Weitergehende Bedeutung wollen wir den bevorstehenden Festen schon um deswillen nicht beilegen, weil der Präsident der französischen Republik das deutsche Kaiserpaar in Rußland abjagen wird. Von einer deutsch-russisch-österreichisch-französischen Verständigung im Allgemeinen zu sprechen, liegt nicht der geringste Anlaß vor. Die „Hamb. Nachr.“ versuchen es freilich, aber ohne besonderes Glück. Das Blatt erinnert an die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem Baron und nimmt an, daß die Besprechungen, welche jetzt zwischen Kaiser und Kaiser, resp. zwischen ihren Ministern stattfinden werden, eine Ergänzung der russisch-österreichischen Verständigung nach der deutschen Seite hin bilden werden. Der Fortbestand guter Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg sei die wichtigste Grundlage der gesamten auswärtigen Politik. Durch den nachfolgenden Besuch des Präsidenten faure werde die Bedeutung der deutsch-russischen Beziehungen erhöht. Eine deutsch-russisch-französisch-österreichische Kooperation wie in Oskoff, liegt trotz der Fortdauer des alten Reichsangehörigkeits zwischen Deutschland und Frankreich nicht außerhalb der Grenzen der Möglichkeit, namentlich soweit der Antagonismus Rußlands gegen England in Frage kommt. Solche Betrachtungen sind, wie gesagt, vorab möglich.

Im Gefolge des Kaisers und der Kaiserin während des Aufenthaltes derselben in Petersburg werden sich befinden: der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, der Commandant des Hauptquartiers Generalleutnant v. Bressan, der Chef des Militärkabinetts General der Infanterie v. Jagow, der Chef des Zivilkabinetts Dr. v. Luchau, der Chef des Marinekabinetts Contre-Admiral Frhr. v. Senden-Wibran, der deutsche Botschafter in Rom v. Bülow, die Stabsattachés Oberst v. Scholl, Oberst v. Böwensfeld, Oberst Graf v. Kintowitsch, ferner Oberst v. Willebrand, Wirklicher Geh. Oberregierungsrat v. Wilmowski, Generalarzt Dr. Leutold, die Oberhofmeisterin Gräfin v. Brodowski, Fräulein

v. Gersdorff, Gräfin Bassow, Oberhofmeister Frhr. v. Mirbach, Kammerherr v. d. Knefeler. **Schulzustände im Osten.** Der Elementarunterricht ist bekanntlich im preussischen Staat obligatorisch; alle Kinder, so weit sie nicht anderweitig ordnungsmäßig unterrichtet werden, müssen vom zehnten bis zum vollendeten 14. Lebensjahre die öffentliche Schule besuchen. Das Haupterfordernis zur Durchführung dieser in einem Kulturstaate im Osten selbstverständlichen Vorschrift muß doch nun sein, daß der Staat auch für Unterbringung der Kinder in den Volksschulen Sorge trägt. Bekanntlich hupert es aber im Osten mit dem Schulwesen noch ganz gewaltig; die Klagen über Ueberfüllung der Schulen, schlechte Beschaffenheit der Schulgebäude und Lehrverhältnisse wollen nicht verkümmern. Immerhin dürfen die Verhältnisse im Kreise Kosten einzig bestehen. Hier gibt es Kinder im vorgerückten Alter, die überhaupt noch keine Schule besucht haben. So wird der „Vol. Jtg.“ aus Mordau (Kreis Kottbus) berichtet, daß dort ein neun Jahre alter Knabe lebt, der bis jetzt noch keinen Schulunterricht genossen hat, weil in der Schule — kein Platz für ihn ist!

Für den Posten des Reichskanzlers nach dem Rücktritt des Fürsten zu Hohenlohe gilt, wie der „Vol. Jtg.“ aus Berlin geschrieben wird, Herr v. Miquel nicht als ernsthafter Kandidat. Es sind andere Männer, an die man für den Fall des Rücktrittes des Fürsten Hohenlohe denkt: neben dem schon zu Bismarck's Zeit genannten Grafen Waldersee, der bei jedem Rangwechsel genannt wird, tritt ganz besonders Herr v. Bülow hervor, und dann ist vielleicht noch mit Einem zu rechnen, der merkwürdiger Weise recht wenig genannt wird: Graf v. Helldorf. Der zukünftige Reichskanzler wird, wie man glaubt, ein Mann sein, der die Ziele streben, wie wir es. Einer oder der andere der Reiter hält, logar vielleicht sein Werk noch zurück und will abwarten, bis er sich nicht auf dem ersten, sondern auf dem zweiten Platz antommen. Reichskanzler sein, ist kein Vergnügen, und es nach dem Fürsten zu Hohenlohe zu etwa im nächsten Herbst zu werden, ist eine hohe Aufgabe. Die Gelegenheit, schnell abzuweichen, ist dabei so geringfügig wie noch nie.

Zur Bekämpfung der Uebergriffe des Vorkriegstums hat in Baden eine Bänderverammlung in Oberbaden auf Antrag Dr. Kleins die Gründung einer „Bayerischen Volks-

partei“ nach Sigl'schem Muster beschloffen. Die neue Partei soll „zur Abwehr der wirtschaftlichen Unterjochung des Südens und Westens Deutschlands durch den Norden hinter der Regierung stehen.“ So bieten sich also die Kleineren als Regierungspartei an! Wer möchte dem bayerischen Staatsministerium zu dieser freiwilligen Hülfsarmee gratulieren wollen? In der „Allg. Postz.“ wird übrigens der Ministerpräsident Frhr. v. Crailsheim gebeten, dort einzugehen, wo seine Sphäre ist, im Bundesrathe, und ironisch gefragt, ob er nicht am Ende gesagt habe, daß die Zukunft Baierns und die Lösung der bayerischen Frage, sowie die Stärkung der Interessen Baierns in Berlin — statt in der Bildung einer bayerischen Partei im Reichstage in der energischen, furchtlosen und rücksichtslosen Vertretung der bayerischen Interessen im Bundesrathe liegen. Möge er dort, so heißt es am Schluß eines längeren Artikels, in welchem ausgeführt wird, daß der Reichstag wahrlich seine Schuldigkeit gethan habe, recht tapfer und fest auftreten; im Reichstage warte man schon längst darauf und werde bayerische Tapferkeit entsprechend zu loben wissen.

Eine scharfe Abrechnung mit den Konservativen hält auch die „Centralpost“ aus Anlaß einiger Angriffe, welche die „Allg.“ gegen unsere Partei gerichtet hatte. Durch das deutsche Volk geht zur Zeit eine lebhaft, vielfach leidenschaftliche Bewegung. Man ist „verärgert“ durch die sonderbare Art und Weise, wie die Geschäfte des Landes geführt werden, und an dem parteipolitischen Gebiete richtet sich die Erbitterung gegen die Konservativen, weil diese Partei gegen die in den regierenden Kreisen herrschenden Mißstände und Untugenden nicht mitkämpfen will, sondern sie vielmehr zu feigern und eigennützig auszunutzen sucht. Jedermann weiß, was unter offenkundigem Vorkriegsthum zu verstehen ist. Das ist eine „kleine aber mächtige“ Gesellschaft von Rittersgutbesitzern — auch bürgerliche sind darunter — die feil und feil in der Ueberlieferung beharren, daß sie nicht bloß zur Beherrschung, sondern auch zur Ausnutzung des Staates berufen seien. Der Staat ist dazu da, um ihnen ein „Rundesgemäses“ Einkommen aus ihren vielfach stark verschuldeten und schwach bewirtschafteten Gütern zu sichern und ihren Sprösslingen die schönsten Stellen in der Beamtenschaft zu geben. Diese Gruppe beherrscht mit ihrer phänomenalen entwickelten Selbstsucht die sog. konservative Partei. Man gibt

Ein Name.

Von M. Marjan.

(Nachdruck verboten.)

3) Mond lächelte: „Ich habe geglaubt, mein Dunkel lebe mühsig, wie ein Anachorete“, sagte sie, „und auch eben so zurückgezogen.“
„Ja, aber es ist so wenig Geld vorhanden, hier heißt es, eine Haushaltung zu führen, das Mittel zu finden, wochenlang zu essen, ohne auf den Markt zu gehen und einen Gros auszugeben.“
Mond lächelte hell auf. „Für eine solche Aufgabe bedanke ich mich!“ sagte sie. „Bist Du denn eine Anachorete?“
„Ich habe das Brod zu Hause, Geste bant Gemüthe, zwei Kühe geben uns so viel Milch und Butter, daß wir noch davon verkaufen können; auch mache ich jedes Jahr zwei Schweine... Ich habe auch Hühner und Gänse.“
„Behalte nur die Herrschaft über Deine geliebten Unterthanen, ich mache Dir dieselbe nicht leicht.“
„Aber“, sagte sie bei und ein Schatten lag über ihr liebliches Antlitz, „werde ich die Verlegenheit des Dunkels nicht noch vermehren? Ich habe einen schrecklichen Appetit, Ganne, obwohl ich nicht wahllos bin.“
„Rein, nein! Du bist hier nicht zur Last. Du hast ja auch einiges Vermögen; denn ich höre den Herrn Marquis eines Tages sagen, daß Du eine jährliche Rente von sechshundert Franken besiehst.“
„Dann bin ich ja reich!“ rief sie mit der Sorglosigkeit der Jugend, welche den Werth des Geldes nicht kennt, „und ich muß dem Dunkel eine Pension zahlen. Wie hoch dürfte sich dieselbe wohl belaufen, Ganne?“
„Der Herr Marquis, lieber Kind, wird sich nie die Gemüthe seines Vaters und die Mißgunst von seinen Rivalen bezogen lassen.“
„Weißt mir so viel, daß ich mit ein neues Kleid kaufen kann? Mein Uniformkleid ist gar zu häßlich!“
„Gewiß, Tochter! Jetzt will ich aber dem Herrn sagen, daß er den Koffer heranzubringen. In einer halben Stunde essen wir zu Nacht.“
Sie erhob sich und ging schweigend Schrittes hin, während Mond ihren Hut abnahm, Wasser in das häßliche, weiße Porzellanbecken goß und anfang, ihr hübsches Gesicht zu waschen.

Die Selve war schlecht und die Handlanger grob; aber Mond kümmerte sich nicht darum. Sie hatte jedoch die Hände an dem großen Handlanger abgetrennt, auf Franz mit bloßen Füßen in's Zimmer trat und auf seinen noch kräftigen Schultern den alten Lederteller trug, welcher Mond's ganze Habe enthielt. Sie dankte ihm freundlich und nachdem sie Schrank und Kommode untersucht, öffnete sie den Koffer und begann den Inhalt derselben anzusehen.
„Jetzt ließ ich eine Glode vernehmen. Es war das Zeichen zum Nachschicken. Das junge Mädchen war gerade fertig geworden. Die Preisbänder standen wohlgeordnet auf der Kommode, am Belt hing ein Weibchen, welchen sie von einer Mischkinderin zum Geschenk bekommen, während auf dem Kamme die etwas verblassten Photographien ihrer Eltern standen. Mond warf einen beschleunigten Blick auf die Einrichtung und verließ das Zimmer, um sich zu ihrem Dunkel zu begeben.“
Sie war die erste in dem großen Saale des Erdgeschosses, welcher, wie wir bereits gesagt haben, als Salon und als Speisestube diente. Man hatte auch hier Fenster nach dem Meere durchgebrochen; aber keine Vorhänge schmückten diese Fenster, deren Rissen so tief waren, daß nur wenig Licht eindringen vermochte. Die Wände waren nur stellenweise mit Tapeten bekleidet. Der Boden war gefliest. Ein alter türkischer Teppich von weis weißer, welcher einen Salon von gewöhnlicher Größe bedeckte, glitz hier einer Insel im weiten Meere oder einer Oase in der Wüste. An beiden Enden des Saales befanden sich angeborene, sehr hübsch gefärbte Kamine und als Mobiliar hatte Herr von Roche-Jagut allerlei werthvolle Alterthümer aufgestellt.
Mond fand Alles sehr hübsch und dachte in ihrem Entzücken nicht daran, daß der schmale Tisch, welchen man an's Fenster gestellt hatte, um die Lampe zu haben, in gar keinem Verhältnis zu dem Saale und den darin befindlichen Tümmern von Lapis stand. Es war ein solches geistes Welt, welches ein großes Licht bedeckte. Die Porzellanvase und die beiden Gläser bildeten ebenfalls einen eigenhändigen Gegenstand zu den wappengeschmückten, schweren Silbergeschunden und der Kruggeruch, welcher aus der Silberkassette drang, hatte nichts aristokratisches, wenn er auch einen jungen, gesunden Magen erfreuen konnte.
Mond öffnete eine Glasvase am äußersten Ende des Zimmers, durchschritt einen schmalen Gang und

befand sich im Erdgeschosse eines der Thürme und in einem Geleise, welches als Küche diente. Es war ein dicker Ofen, welcher sein Licht durch eine offene Thür erhielt, die nach dem Dorfe führte. In dem ungeheuren Kamine brannte ein dünnes Holzfeuer und Ganne richtete gerade die Suppe für den alten Franz an.
„Deine Küche gefällt mir, Ganne... Bist Du mir morgen Karpen?“
„Gewiß und wir wollen sehen, ob Du nicht vergessen hast, wie man sie umzubereitet. Doch eben kommt der Herr Marquis... Geh ruhig und sehe Dich, denn er wartet nicht gern...“
Mond kehrte in den Saal zurück und kam gerade recht, um ihren Dunkel mit einem glänzenden Lächeln zu empfangen. Er lächelte ebenfalls. Denn, wenn er sich auch nicht gerade nach der jungen Beirathenden gelehrt hatte, so war ihm doch in letzter Zeit gar häufig der Gedanke gekommen, daß die Einfachheit dieses Zimmers recht trauig sei. Das heitere Gesicht, welches ihm jetzt gegenüber saß, war angenehm zu sehen.
Das einfache Mahl bestand aus Kartoffeln und gebackener Milch; einige Zweigeln bildeten den Nachschick. Kein Wein, nur Wasser und dem übrigens so gen seiner Klarheit berühmten Brannen.
Es war unterdessen dunkel geworden, aber Niemand dachte daran, die Lampe zu bringen. Herr von Roche-Jagut trat ans Fenster, zündete sich eine Pfeife an und begann sich zu rauchen.
Mond, welche der schöne Abend lockte und das Meer, dessen Wogen den Felsen bespülten, auf welchem das Schloß lag, fragte, ob sie wohl an die Küste hingehen dürfe.
„Gewiß, mein Kind, Du bist frei“, erwiderte Herr v. Roche-Jagut. „Solltest Du Dich verpöten, so verlaß nicht, den Mangel der Thürer wegzunehmen, wenn Du nach Hause kommst.“
Sie trat zu ihm, bot ihm lächelnd die Sitze zum Ruße und verließ durch die Thür das Haus, deren Thür allein nach dem Meere führte.

III.
Der Mond war noch nicht aufgegangen, aber es war trotz dem nicht vollständig dunkel. Mond war gesund und kräftig und kannte keine Furcht, auch wagte sie, das in dem verlorenen Winkel nichts zu fürchten.
Sie setzte sich in den Sand und richtete den nachdenklichen Blick auf die angenehme Wasserfläche, in welcher sich die Sterne spiegelten.
„An was dachte sie? Sie hätte es nicht zu sagen vermocht, so viele Bilder zogen an ihrem Gedächtnisse vorüber. Eigenthümlicher Weise nahm die Zukunft den geringsten Blick in ihren Gedanken ein. Bald dachte sie sich vorzustellen, wie es wohl gewesen wäre, wenn sie drei oder vierhundert Jahre früher gelebt hätte, süßte in Gedanken die Steine zusammen, welche den Boden bedeckten, und bekräftigte die Wogen mit Ritzern und Gewappneten. Dann wieder gedachte sie der vollständigen Freiheit, welche der Dunkel ihr versprochen und die anschlössen sie sich fest vornahm. An die Zukunft dachte sie deshalb nicht, weil sie sich fest vorgenommen, nie zu heirathen. Mond war noch sehr jung, aber sie besaß einen mächtigen Stolz und viel praktischen Sinn. Sie wußte, daß die Armut die Freier abzuhalten pflegt und große Namen sich gern auf großes Verdrögen stützen. Da sie nun in ihren Kreisen keine Familie kannte, welche mit der ihren in Bezug des Adels und des Alterthums rivalisiren konnte, war sie fest entschlossen, den Namen Roche-Jagut bis zum Grabe zu tragen, dessen berühmte Vergangenheit in ihren Augen sogar das häßliche Bild überzog. Während sie also über die verschwundene Wichtigkeit ihres Hauses nachdachte, fielen ihr auch die Pflichten ein, welche sie zu erfüllen hatte. Sie mußte ihrem Dunkel die letzten Lebensjahre versüßen. Er hatte viel durchgemacht, hatte mehrere Kinder verloren und mehr als mehr die Hoffnung schwinden sehen, Erben seines Namens zu hinterlassen. Im vergangenen Jahre hatte er seiner Frau, einem lieben, sanften Geschöpfe, die Augen zugebracht und nun beschloß er sein Leben in einer um so trostloser Einsamkeit, als er um sein Geschlecht trauerte und mit ihm ein Name erloschen, welcher für ihn wie für Mond der Inbegriff alles Großen war. Dem jungen Mädchen war also die Aufgabe geworden, ihn in seinem Alter zu trösten; aber es gab auch noch die Aemter, welchen man etwas thun konnte, wenn auch nicht mit Geld, denn solches hatte sie nicht, aber doch durch Freundschaft und Liebe.
(Fortf. folgt)

raſchenden
ſtampfenden